

Eine Frage, die Ihnen sicher auch schon einige Male gestellt worden ist: Was machen Sie bei dieser Aufgabe am liebsten, oder worauf könnten Sie gut verzichten?

Ich mag eigentlich alles an diesem Amt: die Parlamentssitzungen, das Suchen nach Lösungen mit unserem Team, der Austausch mit unterschiedlichen Leuten, tolle Anlässe (sofern sie denn stattfinden können). Was dieses Amt in Davos ganz speziell macht, ist unsere Vielfaltigkeit. Man hat zu tun mit Tourismusfachleuten, mit Gästen, mit Forschenden, Gewerbetreibenden, Entwicklerinnen, mit Kulturinstitutionen, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen und vielen mehr – auch sehr alltäglichen Dingen, die natürlich auch dazu gehören.

Und dann natürlich: Ich bin von Haus aus respektive von der Ausbildung her Planer. Und wir kommen jetzt notwendigerweise in eine Phase der intensiven Planung. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir Grundlagen schaffen, sonst stehen wir irgendwann an. Das zeigen etwa die Situation am Bolgen oder der fehlende Gewerberaum. Beim Verkehr sehen viele grossen Handlungsbedarf. Oder auch bei der Entflechtung von Biken und Wandern.

Wir haben enorm viel investiert in den vergangenen Jahren: Eisstadion, Arkadenplatz, Kulturzentrum, Dreifachturnhalle, Schulhaus Bünda. Das war wichtig. Ebenso wichtig ist nun aber, dass wir jetzt konsolidieren, Luft holen und eben: planen. So rüsten wir uns inhaltlich und finanziell für die nächste Welle von zukunftsgerichteten Investitionen. Dazu zählt natürlich insbesondere das Generationenprojekt am Bahnhof Dorf, wo ein nächster attraktiver, neuer und aufgewerteter Begegnungsort entstehen soll. Dieses Projekt begeistert ganz viele Leute, und es macht Freude, an solchen zukunftsgerichteten Projekten arbeiten zu können.

Und auf welche Tätigkeit, welche Aufgabe könnten Sie verzichten?

Schwierig zu sagen. Es gibt in einzelnen Fällen schon auch Projekte, in denen man nicht so recht vorankommt. Darum versuchen wir an verschiedenen Fronten zu arbeiten. Manchmal macht man zwei Schritte vorwärts, um festzustellen, dass wir wieder zurück müssen und schauen, wie eine Hürde genommen werden kann. Vielleicht kommt man sogar zum Schluss, dass es sich eher um eine Sackgasse handelt. Wenn es harzt, das ist dann nicht so schön. Zum Glück kam das bisher noch nicht so oft vor.

Sprechen wir vom Anstehen, vom Nicht-Weiterkommen. Im Parlament machten Sie oft die Erfahrung, dass Sie mit viel Enthusiasmus ein Thema vortragen, um dann gnadenlos abge-sägt zu werden.

Genau.

Jetzt sind Sie in der umgekehrten Situation. Sagen Sie nun ab?

Ich hatte bis jetzt den Eindruck, dass wir mit dem Parlament sehr gut zusammenarbeiten. In der Regierung arbeiten wir auf jeden Fall überparteilich ausgezeichnet zusammen. Das ist jetzt in der Krise umso wichtiger. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir, sprich der Kleine Landrat, etwas absägten, was das Parlament wollte. Im Gegenteil, wir beantworten eingereichte Vorstösse wohlwollend, aber natürlich im Rahmen der Grenzen, die wir als gegeben erachten. Zwar haben wir unsere Legislaturziele, sind aber auch offen für Ideen des Parlaments. Insbesondere wenn wir sehen, dass diese in die gleiche Richtung zielen. Es ist nicht unsere Auffassung, dass wir allein alle Lösungen kennen und nehmen Anregungen gerne entgegen. Sicherlich auch kritisch und mit Blick auf das Machbare und auf die vorhandenen Ressourcen, denen wir Sorge tragen müssen.

Es ist unvermeidlich, dass wir auch noch auf Ihr Alter zu sprechen kommen. Meistens sind Exekutivpolitiker an einem Punkt, wo das Amt nach einer weitgehend abgeschlossenen Lebensplanung noch das Tüpfelchen auf dem i ist. Bei Ihnen ist es genau umgekehrt. Wie passen ihr Amt und Ihre Lebensplanung zusammen?

(lacht) Erstens einmal war das Amt nie Teil der Lebensplanung. Zumindest bis zu dem Moment, da mein Vorgänger entschied, nicht mehr anzutreten. Ernsthaft hatte ich bis dahin noch gar nicht darüber nachgedacht. Doch in dem Moment fragte ich mich, was Davos nun gebrauchen könnte und ob ich diesen Beitrag leisten kann. So geht es mir auch für die weitere Lebensplanung. Ich glaube, es macht überhaupt keinen Sinn, sich irgendwie Gedanken zu machen, darüber, was nachher wäre. Erstens einmal gilt es, in zwei Jahren zu entscheiden, ob ich auch dann noch zum Entschluss komme, von dem ich heute überzeugt bin; nämlich, dass ich das Amt gerne weitere vier Jahre machen würde. Dann gilt es natürlich, eine Wahl zu bestreiten. Und dasselbe Prozedere ginge dann nach weiteren vier Jahren los.

Höre ich hier heraus, dass Sie sich durchaus vorstellen könnten, das Amt des Landammanns zwölf Jahre lang auszuüben?

Das kommt natürlich schon darauf an, ob wir mit dem eingeschlagenen Weg vorwärtskommen. Ich möchte nicht ein Amt, um eines zu haben. Es ist mir schon wichtig, dass wir Dinge bewegen können. Bis jetzt sind wir, meine ich, auf einem guten Weg und dann, ja, dann könnte ich es mir schon vorstellen. Aber eben: Ich finde es ein wenig vermessen, das jetzt schon wissen zu wollen. Für mich steht im Zentrum, schon mit Weitblick, aber im Hier und Jetzt dafür zu arbeiten, unsere Gemeinde durch gute Zusammenarbeit weiter zu bringen.



Ich wünsche Ihnen gute Ernten: Gute Ernte bei allem, was Sie sich vornehmen. Gute Ernte bei allem, was sich am Wegrand findet. Gute Ernte bei allem, was Ihnen Freude macht.

Barbara Gassler,
Redaktorin DZ